

graphie keinesfalls alleine ausreichend, insbesondere nicht im Hinblick auf die vor 37 v. Chr. überwiegend bärtigen Münzbildnisse, da das sog. Actiumporträt nur ausnahmsweise bärtig ist. Wird dieser Typus aber nach der heute von P. Zanker und K. Fittschen vertretenen Tendenz höher datiert und von Actium gelöst, so wird der Sieg über Antonius, ein entscheidendes Ereignis im Leben des ersten Princeps, als typusfixierendes Datum frei. Es müßte der Primaporta-Typus in diese Lücke einspringen, was mit einschneidenden Veränderungen für unsere Vorstellungen von der Kunstentwicklung in augusteischer Zeit verbunden wäre. Wie auch immer, der sog. Actiumtypus kann m. E. nur in der Ergänzung durch ein weiteres, zahlreich vertretenes Bildnis die Zeit Octavians vor 27 v. Chr. abdecken, wofür nur der Typus B zur Verfügung steht. Eine Neubearbeitung der Augustus-Ikonographie gibt jetzt G. Grimm, RM 96, 1989, 347 ff. Für die römische Kaiserikonographie ist die Bildnisgeschichte des ersten Princeps von entscheidender Bedeutung, da die „Entdeckung“ und Begründung dessen, was später als kaiserlicher Porträttypus auch auf das Privatporträt eingewirkt hat, mit ihr verbunden ist. – Nr. 14–15: Vgl. die Replikenlisten bei H. Jucker in: *Melanges P. Collart* (1976) 258 f. Anm. 114–118. ders., *JdI* 92, 1977, 233 mit Anm. 117. ders., ebenda 96, 1981, 281. D. Boschung, *Die Bildnisse des Caligula* (1989) 64 Anm. 51 (abweichende Datierungen und z. geringen T. auch andere Zuweisungen). – Nr. 16: E. D. Hertel, *Untersuchungen zu Stil und Chronologie der Kaiser- und Prinzenporträts von Augustus bis Claudius* (Diss. Bonn 1982) 241 Nr. 72: Germanicus. Jucker in: *Gesichter* (Kat. Bern) a. O. 79 Nr. 29: Germanicus. Fittschen in: ders. – Zanker, *Porträts in den Capitolinischen Museen I* (1985) 29 ff. zu Nr. 23. Boschung a. O. 64 Anm. 52: Germanicus (Unterscheidung von drei Typen). – Nr. 17: D. Salzmann, *AA* 1976, 252 ff. Jucker, *JdI* 96, 1981, 261; 276 mit Anm. 108; 280 mit Anm. 112; 283 (Ergänzungen und abweichende Chronologie). – Nr. 18: Fittschen – Zanker a. O. III (1983) 54 Anm. 2. – Nr. 21: H. Oehler sah zuerst, wie er mir mündlich mitteilt, daß die Büste nicht zugehörig und modern ist. Nach H. Jucker, *JbBerlMus* 26, 1984, 67 gab es zwischen Claudius und Hadrian keine lebensgroßen Panzerbüsten. Zu den Bildnissen des Titus: M. Bergmann – P. Zanker, *JdI* 96, 1981, 375 ff. Fittschen – Zanker a. O. I Nr. 28–30. Bei den Literaturhinweisen im *Erbacher Katalog* nachzutragen ist: H. v. Heintze in *Essays in Archaeology and the Humanities in memoriam O. Brendel* (1976) 151 ff. Taf. 35a–b. – Nr. 22: erste Zusammenstellung bereits bei G. Winckelmann, *Monumenti antichi inediti* (1767) I Abb. 176 (Gemme). II 231 f. – Nr. 23: zum Bildnistypus Jucker, *JbBerlMus* a. O. 38 ff. Typus II A, zur stoischen Prägung der Sitzstatue Wrede, *AM* 104, 1989, 147 ff. – Nr. 24: Fittschen – Zanker a. O. I 54 Anm. 1. – Nr. 25: Fittschen – Zanker a. O. I zu Kat. Nr. 50. – Nr. 26: Fittschen – Zanker a. O. I 63 ff. Kat. Nr. 59. – Nr. 28: Fittschen – Zanker a. O. I 83 f. zu Kat. Nr. 76. – Nr. 29: Fittschen – Zanker a. O. III 63. 67. – Nr. 30: Wegner, *Boreas* 2, 1979, 125. Fittschen – Zanker a. O. III zu Kat. Nr. 13–15. – Nr. 31: Fittschen, *Die Bildnistypen der Faustina minor und die Fecunditas Augustae*, *AbhGöttingen* 3. F. Nr. 126 (1982) 45 Nr. 5.

Henning Wrede, Köln

Urs Niffeler, *Römisches Lenzburg: Vicus und Theater*. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Bd. 8 (Brugg 1988) 210 S., 179 Abb., 21 Taf., 7 Karten & 15 Beil. Kartoniert.

Die anzuzeigende Arbeit ist die Dissertation von Urs Niffeler, mit der er 1985/86 bei Prof. Dr. H. P. Isler an der Universität Zürich promoviert wurde. Die ihm gestellte Aufgabe bestand ursprünglich in einer geschlossenen Vorlage von Funden und Befunden des römischen Vicus von Lenzburg, im Laufe der Bearbeitung wurde dann das Kleinfundmaterial allein mit Blick auf seinen chronologischen Aussagewert gesichtet. Unberücksichtigt blieb auch der mit 75 Gräbern ausschnittsweise ergrabene Bestattungsort, ihm soll eine eigene Studie gewidmet werden. Verf. behandelt alle bislang in Lenzburg durchgeführten Ausgrabungen römischer Zeitstellung. Schwerpunktmäßig die Untersuchungen der Jahre 1933/34 (Leitung: P. Ammann-Feer), 1950 (Leitung: W. Drack), 1963/65 (Leitung: T. Tomašević), 1984 (Leitung: Verf.). Die unterschiedlichen Vermessungssysteme vereinheitlichte er, indem er nachträglich ein Koordinatensystem mit Feldereinteilung über die Gesamtanlage legte.

Damit präsentiert und analysiert Verf. die Vicusbauten und das Theater, deren Bauplan er erfragt und in einen zeitlichen typologischen Rahmen stellt, mit dem Ziel, die Bauten in ihrer Funktion und ihrem ursprünglichen Aussehen wieder erstehen zu lassen.

Das einleitende Kapitel (S. 9–12) beginnt mit der Lagebeschreibung der nur 10 km Luftlinie vom Legionslager Vindonissa entfernt liegenden Siedlung. Die römische Ansiedlung erstreckte sich auf einem Plateau, dem Lindfeld, wo seit neolithischer Zeit Siedlungstätigkeit nachgewiesen werden kann,

Spuren einer nachrömischen Nutzung aber bislang fehlen. Nach einigen Überlegungen zu Größe, Aufbau und Name der Siedlung schließt das Kapitel mit einer breiten Darstellung der Forschungsgeschichte und Quellenlage.

Kapitel II (S. 13–81) umfaßt die detaillierte Beschreibung der Vicusbauten, die, stets den Bezug zu der prägenden Straße suchend, einem topographischen Ordnungsprinzip folgt. An dieser Stelle stößt der Leser immer wieder auf Hinweise zur unterschiedlichen Qualität der Dokumentation; bei Grabungen, die über 50 Jahre auseinanderliegen und unter Aufsicht von mindestens vier verschiedenen Grabungsleitern standen, verwundert dies nicht weiter. Die archäologisch nachgewiesene Vicusbauung in Lenzburg umfaßt südlich der Straße zwei Gebäudereihen (unmittelbar an der Straße 11, in der Reihe dahinter 6 bereits im 19. Jahrhundert ergrabene Häuser). Von der Bebauung nördlich der Straße ist sehr viel weniger untersucht, dort legten in den 50er Jahren W. Drack, und 1963/64 T. Tomašević Reste von je zwei Gebäuden frei.

Somit sind uns heute 21 Gebäude oder Reste von solchen bekannt, dazu kommen verschiedene Strukturen (wie Umfassungsmauern, Höfe, Öfen, Kalk- und Lehmgruben etc.). Erwähnenswert: die Unterschiedlichkeit der Grundrißformen; neben dem typischen Vicusbau, dem Streifenhaus, das langrechteckig, zur Straße hin orientiert, mit Vorhalle und evtl. mehrschiffig schon von Oelmann als typischer Baukörper des Straßendorfes angesehen wurde, finden sich auch andere Haustypen. Dies deckt sich weitgehend mit dem Erscheinungsbild militärischer Vici (vgl. dazu: C. S. Sommer, Kastellvici und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Raetien. Fundber. Bad.-Württ. 13, 1988, 457 ff. bes. 573–580). Undiskutiert bleibt allerdings die Frage, weshalb keines der Lenzburger Streifenhäuser unterkellert war (zur Problematik: C. S. Sommer, a. a. O. 579).

Wie eine Analyse der Luftbilder zeigt, machen die bisher archäologisch untersuchten Bauten nur einen kleinen Teil des ehemaligen Siedlungsareals aus. Die ausschließlich im Luftbild erfaßten Gebäude, versucht Verf. mit Profilen, die er 1984 selbst in einem in Ost-West-Richtung durch die gesamte Siedlung laufenden Kabelgraben aufnahm, zu parallelisieren. Damit erschließen sich eine dichte Bebauung nördlich der Straße in Form großer repräsentativer, wohl z. T. öffentlicher Bauten sowie ein zentraler Platz. Südlich der Straße scheinen die Grundriße den ergrabenen Häusern zu gleichen.

Der Vorstellung des durch Grabung und Luftbild erkundeten Bebauungsplanes folgt die Darstellung der verschiedenen Wandkonstruktionen und der Versuch, die einzelnen Gebäude zu rekonstruieren (S. 72–77). Die Fragen nach Mehrgeschossigkeit, Wand- und Dachkonstruktion sind mittels der spärlichen Befunde nur selten zu lösen. Die Ergebnisse werden im Kapitel „Typologische Einordnung und Deutung der Bauten“ in einen überregionalen Zusammenhang gestellt (S. 78–82). Neben den Oelmannschen Kleinhausbauten – und in Anlehnung an dessen Benennung – definiert Verf. eine Gruppe der Mittelbauten. Er selbst weist allerdings auf die Probleme hin, die sich aus einer allein aus der Größe und Negativmerkmalen (= nichtländliches Umfeld, nichtöffentliche Funktionen, nicht zum Kleinhausbau gehörend) gebildeten Gruppe ergeben. Er sieht sich jedoch dadurch gerechtfertigt, daß diese Häuser „... , nirgends zusammenfassend behandelt wurden“ (S. 78).

Wiederum nach dem Kriterium der Größe faßt er besonders große und daher wohl öffentliche Bauten unter dem Begriff Sonderbauten zusammen.

Den breitesten Raum nimmt Kapitel III (S. 83–178) mit der Vorstellung des am Nordrand des Vicus – völlig unerwartet – zutage gekommenen Theaters ein. Auf eine kurze Einleitung und der Erläuterung des methodischen Ansatzes, folgt die sorgfältige Beschreibung und Analyse der einzelnen Bauteile (S. 78–119). Auch zur Frage des Architekten bzw. der Bauhütte wird deutlich Stellung bezogen. Das Lenzburger Theater wurde nicht einem bereits anderenorts existierendem gallo-römischen Theater nachempfunden, sondern war „... mit Bestimmtheit eine Einzelleistung“ (S. 120). Wie wir uns die Organisation öffentlicher Bauaufträge einer solchen Größenordnung vorzustellen haben, wird hier nur sehr knapp angerissen.

Seine zeitliche Einordnung stützt Verf. auf drei Kriterien:

- 1) Technische Details, wie Baumaterial und -technik
- 2) Typologische Einordnung innerhalb der gallo-römischen Theater
- 3) Analyse des Kleinfundmaterials (insbesondere der Keramik)

Mag man ihm bis dahin noch folgen, kommen dem Leser spätestens bei der Behandlung der Kleinfunde (S. 121) Zweifel an deren chronologischen Aussagefähigkeit und Stellenwert. Das nicht sehr zahlreich vorliegende Material ist, soweit dies Text und Katalog überhaupt zu entnehmen ist, nur sehr selten stratifiziert und kann damit weder als Zeitmesser für die Erbauung noch für die Benutzung herangezogen werden. Daher erscheint die Auseinandersetzung zwischen Verf., der die Keramik erbauerzeitlich, und M. Hartmann, der diese benutzerzeitlich interpretieren will, unverständlich. Eine Parallelisierung von datierendem Material mit einzelnen Bauabfolgen ist unmöglich, da ersteres allenfalls einen terminus post quem für den Zeitpunkt der Errichtung liefern kann. Mit einem Diagramm der Feinkeramik (Abb. 109) wird versucht, Zeitabfolgen in erster Linie anhand der verzierten und unverzierten Sigillata zu veranschaulichen. Dabei wurde allerdings verabsäumt, die unterschiedlichen Datierungsspannen zu berücksichtigen. Ein auf wenige Jahre einzugrenzendes Gefäß gewichtet er dadurch viel weniger stark als ein nicht so eng zu datierendes Stück; das so gewonnene Bild kann damit nur verzerrt sein.

Größere Aufmerksamkeit hätten die im eigentlichen Sinne als „geschlossene Fundkomplexe“ anzusehenden sechs, einmal spricht er von sieben, Amphoren, die an der Umfassungsmauer, im Aufschüttungsmaterial liegend, gefunden wurden, verdient. Abgesehen von der interessanten Deutung als Bauopfer, hätten die Amphorenstempel wohl bei genauerer Betrachtung aussagekräftiger sein können.

Das Ergebnis in Form der Datierungseckpunkte (80er oder 90er Jahre des 1. Jahrhunderts und 2. Hälfte 2. Jahrhundert) kann anhand des hier vorliegenden Kleinfundmaterials nicht nachvollzogen werden.

Ausgesprochen verdienstvoll ist der sorgfältig zusammengestellte Katalog aller szenischen Theater im Nordwesten des römischen Reiches und der darauf basierende Versuch einer Typisierung. Diese folgt auf eine ausführliche und kritische Auseinandersetzung mit der älteren Literatur, wo u. a. die Deutung der Theater als reine Kulttheater überzeugend korrigiert wird. Die typologische Gliederung basiert auf einzelnen charakteristischen Bauteilen, die er auf S. 165–174 definiert und beschreibt. Dabei unterscheidet er zwischen dem „klassisch“ römischen und dem gallo-römischen Theater, wobei der Verbreitungsraum letzterer auf die Provinzen Aquitania, Lugdenensis, Belgica, Britannia sowie den beiden Germaniae beschränkt ist. Sie treten dort neben den sog. klassischen Theatern auf, deren Erscheinen in dieser Region wiederum an Orte mit besonders starker römischer Präsenz gebunden ist. Die Gruppe der gallo-römischen Theater gliedert sich nochmals in vier Untergruppen, die sich in erster Linie durch die Form der Cavea unterscheiden und selbst wiederum neun verschiedene Typen beinhalten. Die ältesten gallo-römischen Theater finden sich im frühen 1. Jahrhundert n. Chr., wobei sich eine Gruppe eng an westmediterrane Traditionen anschließt, während die zweite – unabhängig von klassischen Vorbildern – sich eigenständig in Aquitanien oder der Narbonensis entwickelt. Die enge Verwandtschaft des Lenzburger Theaters mit jenen aus Trier und Mandeure veranlaßt Verf., diese drei Bauten als „südbelgisch-obergermanische Spielart der Untergruppe B“ zu bezeichnen (S. 176).

Die Arbeit schließt mit einem Blick auf die Entwicklung der Gesamtsiedlung (Kapitel IV S. 179–185). Hier findet man erstmals nähere Begründungen für den weiter oben vorgeschlagenen Siedlungsbeginn im 2. Viertel des 1. Jahrhunderts. Die Vorschläge zu Siedlungsbeginn, -höhepunkt und -ende, die wie eingangs dargelegt, Ergebnis einer summarischen Sichtung der Funde sind, entziehen sich jeder Überprüfung.

Das Schicksal des Vicus in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts läßt sich nur schwer fassen, sicher ist nur, daß im Gegensatz zu Baden oder Winterthur die Unruhen im Jahre 69 n. Chr. keinen Niederschlag im Siedlungsbild von Lenzburg hatten. Zur Jahrhundertwende erfährt die Ansiedlung einen Aufschwung, der in der Errichtung des großen Theaters gipfelt.

Eindeutige Indizien zum Siedlungsende fehlen, Verf. rechnet jedoch mit einem Weiterbestand – wenn auch in reduzierter Form – bis in die siebziger Jahre des 3. Jahrhunderts und schließt eine Zerstörung in Zusammenhang mit der Eroberung des gallischen Sonderreiches nicht ganz aus.

Auf S. 185–187 folgt die Zusammenfassung der Ergebnisse, die – wie in Publikationen aus der Schweiz üblich – in französische und englische Sprache übersetzt wurden. Hier wird nochmals deutlich, in welcher komplexer Weise Verf. das ihm gestellte Thema angegangen ist. Fragen zur Baugeschichte, zum historischen Kontext, zur Funktion und zur Rechts- und Sozialstellung werden angesprochen und in mehr oder weniger umfassender Form diskutiert bzw. geklärt. Damit darf die vorliegende Arbeit in weiten Teilen für jeden als wichtig gelten, der sich in Zukunft mit ziviler nichtstädtischer Besiedlung

nicht nur in Obergermanien, beschäftigt. Methodische und interpretatorische Mängel bei der Fundanalyse nehmen ihr zumindest an diesen Stellen den Vorbildcharakter. Gemeinsam mit der Behandlung der militärischen vici durch C. S. Sommer bildet sie heute einen gewichtigen Beitrag zur Vervollständigung unseres Bildes über das Aussehen römischer Straßensiedlungen.

Abwarten darf man nun die Fundvorlage, die nicht nur den chronologischen und siedlungsgeschichtlichen Aspekt beleuchten wird, sondern auch funktionale Fragen klären hilft und weitere Einsichten in Sozialstruktur und Lebensweise der Vicusbevölkerung erhoffen läßt. *Renate Ludwig, Freiburg i Br.*

Gertrud Platz-Horster, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. Fotos: Isolde Luckert. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 126 (Rheinland-Verlag, Köln; in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt, Bonn 1987) 162 S., 51 Taf. Kartoniert, 38,- DM.

Die durch C. B. Rüger, Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, veranlaßte wissenschaftliche Bearbeitung dieser hervorragenden Zusammenstellung antiker Gemmen ist um so wertvoller, als es sich fast ausschließlich um Fundstücke aus der Umgebung Xantens handelt. Darüber hinaus darf dieselbe für sich in Anspruch nehmen, den größten Komplex an Fundgemmen diesseits der Alpen darzustellen. Der Großteil des Materials ist Eigentum des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten und wurde fast integral zwischen 1877 und 1911 erworben, während 24 Gemmen und 1 Kameopaste (sowie drei hier nicht veröffentlichte Glasphalerae) im Rheinischen Landesmuseum Bonn, 2 Gemmen (im Vortragkreuz gefaßt) in der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und 1 Gemme im Regionalmuseum Xanten verwahrt werden.

Von den 259 im Katalog beschriebenen Gemmen stammen 111 (Nrn. 1–110 mit Nr. 71a) aus dem Militärlager Vetera I südlich der Stadt auf dem Fürstenberg oder seiner Umgebung, 42 (Nrn. 111–148 mit Nrn. 118a, 121a, 132a und 135a) aus der (zivilen) Colonia Ulpia Traiana (nördlich der Stadt) oder ihrer Umgebung, während 106 (Nrn. 149–253 mit Nr. 154a) unter „Andere Fundorte/Ohne Fundort“ eingeordnet sind. Von diesen wurden die meisten bei Xanten gefunden, und nur von sehr wenigen Exemplaren ist der Fundort unbekannt. Innerhalb dieser drei Kapitel wurde die ikonographische Ordnung der AGD-Bände (Antike Gemmen in deutschen Sammlungen) befolgt.

Die 259 bearbeiteten Stücke zeigen in der Mehrzahl kaum Abnutzungsspuren; viele entstanden jedoch vor der römischen Besetzung Xantens und bezeugen ihre lange Tragdauer. Sie setzen sich zusammen aus 186 Intaglien aus Edelstein und 73 Glasgemmen, unter denen sich auch zwei Kameopasten (Nrn. 61 und 118a) und eine Glasphalera (Nr. 224) befinden. Während bei den Edelsteinen der Karneol vorherrscht (89 Stück), sind bei den Glasgemmen die Nicolopasten (43 Stück) am häufigsten vertreten. Was die Ringfassungen anbelangt, wurde auch hier wieder beobachtet, daß solche aus Eisen fast ausschließlich mit Gemmen aus Edelstein versehen sind.

Im Hinblick auf die Fundverteilung der Gemmen nach ihrem thematischen Inhalt bemerkt die Autorin, daß auf dem Fürstenberg, im Bereich des Doppellegionslagers Vetera I (zerstört 70 n. Chr.; die Besiedlungsdauer der Canabae und Belegungsdauer der Gräberfelder über diesen Zeitpunkt hinaus wurde nachgewiesen) und seiner Vorgänger, vornehmlich Gemmen mit erotischen, bacchischen und bukolischen Darstellungen gefunden wurden, wie sie in der Glyptik der ausgehenden Republik und der ersten Kaiserzeit dominieren, solche aber in der um 100 n. Chr. gegründeten Zivilsiedlung Colonia Ulpia Traiana fast ganz fehlen. Ein Teil der Glaspasten mag aus rheinischen Werkstätten stammen, deren Zentrum in Köln vermutet wird.

Auf eine, wahrscheinlich in Dalheim-„Pätzchen“ gefundene Parallele zur Nr. 132 wurde bei der Besprechung der in Bonn verwahrten Gemmen¹ aufmerksam gemacht². Eine andere Deutung der Darstellung

¹ G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn Nr. 113 (Köln/Bonn 1984).

² Trierer Zeitschr. 49, 1986, 316.